

Im grofsen und ganzen wird man sagen müssen, dafs die gegebene Zusammenstellung und Charakteristik von Voraussetzungen, wie der mathematisch falsbaren Gröfsen, des einen, homogenen, unendlichen Raumes, der mechanischen Grundgesetze, des Energieprinzips u. s. w. eine zutreffende ist. Es handelt sich hier in der Tat um Sätze, die auf der Erfahrung ruhen, ohne doch Erfahrungssätze im engeren Sinn zu sein, um auf die Erfahrung angewandte Definitionen. Es entsteht nun freilich die Frage, wie wir im einzelnen dazu kommen, auf Grund der Erfahrung gerade diese Voraussetzungen als gültig anzusehen, gerade dieses Fundament der Wissenschaft zu errichten, eine Aufgabe, die im wesentlichen nur durch eine historisch-psychologische Darstellung zu lösen sein wird. An einzelnen Stellen deutet auch P. auf die Lösung dieser Probleme hin.

In dem 4. Abschnitt, „de la nature“ überschrieben, handelt es sich im wesentlichen um die spezielleren Sätze und die spezifisch so genannten Hypothesen der Physik. Die Stellung, die P. ihnen gegenüber einnimmt, ist zu Anfang dieses Referats angedeutet worden. Durch Beispiele aus der Optik und Elektrodynamik wird das Gesagte illustriert. v. ASTER (Berlin).

TH. ELSENHANS. **Theorie des Gewissens.** *Zeitschr. f. Philosophie u. philosoph. Kritik* 121 (1), 86—102. 1902; (2), 129—140. 1903.

I. Das Wesen des Gewissens sucht E. in gewissen Gefühlen, die eine besondere Art der ethischen Gefühle seien, von diesen unterschieden nur durch die Beziehung der in Frage stehenden Handlung auf das eigene Ich (91). Aus dem Begriffe der Handlung — im Gegensatz zur ethisch-indifferenten Bewegung — sucht er die weitere Bestimmung abzuleiten, dafs die Wirkung derselben auf andere Menschen, auf das Wohl und Wehe lebender Wesen, ein für das Gewissen charakteristisches Moment sei (93). Die Gewissensreaktion setze ein Sich-hineinfühlen in den Zustand der von der Handlung Betroffenen voraus (93). — Demgemäfs findet E. die allgemeinste Formulierung des Inhalts der Gewissensäußerungen in dem Satze, „dafs diejenigen Handlungen die Billigung des Gewissens erfahren, bei welchen die Absicht des Handelnden auf das Wohl anderer Menschen gerichtet ist“, und umgekehrt (101). Das soziale Leben sei der Schauplatz des vom Gewissen gebilligten oder mißbilligten Handelns (101). Das individuelle Lebensgefühl des Individuums erweitere sich zum höheren Gefühl für das Leben des sozialen Körpers, dessen Glied das Individuum sei (102). „Man könnte deshalb das Gewissen auch das soziale Gemeingefühl nennen“ (102).

II. Zur Ergründung der Entstehung des Gewissens untersucht E. das Verhältnis des individuellen zum öffentlichen oder generellen Gewissen (129 f.). Im Gegensatz zu den empiristischen Theorien entscheidet er sich für die Annahme einer ursprünglichen generellen Gewissensanlage, die sich mit gleich guten Gründen halten lasse, wie die Annahme intellektueller Gattungsanlagen (133). Die historisch nun doch gegebenen Verschiedenheiten der Gewissensaussagen sucht er durch die Hypothese eines möglichen „Latentbleibens“ jener Anlage zu erklären (135). — Die Entwicklung der Gewissensanlage sei abhängig vor allem von der Stufe und Art des sozialen Lebens, als dem materiellen, von der In-

telligenz als dem formalen Hauptfaktor (136). Anlehnend an moderne Untersuchungen FLECHSIGs über die Gehirnentwicklung, nimmt E. es als wahrscheinlich an, daß die Gewissensanlage einer hohen Kulturstufe von vornherein eine andere, höhere sei, als die einer niederen (138 ff.).

III. Bei dieser Analyse des Gewissens muß es zunächst Bedenken erregen, daß das soziale Moment so ausschließlich in den Vordergrund gestellt wird. Es gibt doch zweifellos auch ethische Wertschätzungen und entsprechende Gewissensvorgänge, in denen die Rücksicht auf das Wohl und Wehe anderer Wesen gar nicht in Frage kommt. Wer wollte z. B. die Gewissensforderung der Keuschheit, soweit sie lediglich auf eigene Reinerhaltung sich erstreckt, auf das „soziale Gemeingefühl“ zurückführen. Daß zuletzt alle in der individuellen Persönlichkeit erreichte ethische Vollkommenheit und Tugendhaftigkeit auch der sozialen Gemeinschaft irgendwie zu gute kommen wird, ist unbestreitbar; aber etwas anderes ist es, jenes individuell Ethische nun ausschließlich in seiner sozialen Bedeutsamkeit begründet finden zu wollen, womit m. E. dem psychologischen Tatbestande, wie er in der hier in Frage kommenden ethischen Werthschätzung vorliegt, einfach Gewalt getan würde. Vollends würde diese Ausdeutung mit E.s Forderung unvereinbar sein, nichts in die Wesensbestimmung des Gewissens aufzunehmen, was nicht im Gewissensvorgang selbst bewußt gegenwärtig sei (89). — Aber auch bei den auf andere gerichteten Handlungen wird man in dem Sich-hineinfühlen in deren Zustand das Charakteristische der Gewissensregung oder ihrer Ursache doch nicht suchen dürfen; denn alsdann müßte das Gewissen bei den unverschuldeten Folgen der Handlung mit gleicher Lebhaftigkeit reagieren, wie bei den beabsichtigten, was E. mit Recht leugnet. — E.s Analyse berücksichtigt zu wenig die aktuellen Erlebnisse des guten und bösen Gewissens und deren psychologischen Zusammenhang mit dem bisherigen Entwicklungsgange des Individuums, — kurz, die spezifisch individuellen Momente der Gewissenserscheinung. Die individuellen Gewissenserlebnisse hängen nicht von den letzten Wertschätzungen ab, denen unsere generelle Gewissensentwicklung zustrebt, sondern von denen, die wir in unserer individuellen Entwicklung erreicht haben. Indem E. das in der Erfahrung hier deutlich sich kundgebende Moment der Abmessung des eigenen Verhaltens an der bisher von uns selbst erreichten ethischen Bildung und Einsicht geflissentlich beiseite schiebt (89 f.), begibt er sich der Möglichkeit, den Tatsachen des eigentlichen Gewissensvorganges in dem Maße gerecht zu werden, wie es seinen im übrigen höchst sorgsamsten Untersuchungen wohl zu wünschen wäre.

WENTSCHE (Bonn).

CH. A. MERCIER. **Psychology, Normal and Morbid.** London, Swan Sonnenschein; New York, Macmillan; 1901. 518 S.

Der Verf. hat, wie er im Vorwort erklärt, von jeher den Mangel an einem Lehrbuch empfunden, welches die normalen psychischen Erscheinungen und die krankhaften Abweichungen nebeneinander behandelt. Der Arzt, welcher sich mit den letzteren beschäftigt, sollte mit Kenntnissen in der normalen Psychologie ausgerüstet sein. Für seinen Gebrauch hat der